

Die Sommerschulstadt Chauttaqua im Staate New York

Autor(en): **Roos, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **14 (1928)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Insertions-Akannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter H. G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Eheh. Vb. 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Die Sommerschulstadt Chauttaqua im Staate New York — Die kath. Lehrertagung in Chur —
In den Ferien — Schulnachrichten — Hilfskasse — **Beilage:** Mittelschule Nr. 3 (naturw. Ausgabe)

Die Sommerschulstadt Chauttaqua im Staate New York

In den Augen vieler Europäer sind die Vereinigten Staaten eine Ansammlung von über hundert Millionen Menschen, die um jeden Preis und auf jede Art Geld, viel Geld verdienen wollen, die keine Kultur haben, als einige vom alten Europa geborgte Lappen. Menschen, die sich gegenseitig niedertrampeln, wobei die Stärksten überleben und unmenschlich reich werden. Und diese Stärksten und Reichsten nutzen dann ihren Reichtum und ihre Macht für oberflächliche Zwecke, für prächtige Feste oder ähnliche Dinge.

Man braucht zwar als verständiger Mensch nicht nach Nordamerika zu gehen, um die Oberflächlichkeit und Dummheit dieser Anschauung zu erkennen. Aber es ist interessant, an diesem Hundert-Millionen-Volk selber zu studieren, wo und inwieweit diese europäische Auffassung falsch ist. Gewiß erlebt hier der Kapitalismus oder besser gesagt die großindustrielle Organisation ihre höchsten Triumphe. Gewiß gibt es hier zahlreiche abschreckende Beispiele industrieller Häßlichkeit, Beutegier usw. Aber daneben gibt es Millionen geistig hungernder Menschen, die um Kultur und Geistesleben ringen. Diese haben große Kultureinrichtungen geschaffen, wie z. B. die Sommerschule von Chauttaqua und zahlreiche andere Einrichtungen. Sie bemühen sich, den geistig Hungernden zu speisen und zu tränken. Und das alte Europa hat dem vorerst nichts an die Seite zu setzen, während es sich nicht ohne Erfolg bemühte, die Organisation des Geldverdienens nachzuahmen, auch teilweise zu übertreffen.

Die Sommerschulstadt Chauttaqua ist eine Organisation, welche in den Sommermonaten oft

gleichzeitig 10—12,000 Menschen geistige und körperliche Erholung gibt; die in ihrer Saison von Ende Juli bis Ende August im ganzen an 40,000 Menschen beherbergt, seelisch erleichtert, körperlich stärkt und fähig macht, das hastende Leben des modernen Industrialismus zu ertragen.

Chauttaqua ist jetzt 52 Jahre alt. Es ist im natürlichen Wachstum von einem primitiven Sommererholungsplatz einiger Leute zu einer großen Organisation emporgewachsen. Da liegt ein großer See, dreißig Kilometer lang und drei Kilometer breit, eingeschlossen von niedrigen Hügeln, von Wäldern und Feldern. Die Luft ist Bergluft, kühl, recht geeignet, aus dem acht Stunden entfernten New York oder aus Pennsylvania oder sonst woher fliehen zu heißen. — Aber was soll den Einwohner der pazifischen Küste, den Lehrer aus den Plains, den ehemaligen Prärien, veranlassen, hierher zu kommen? Es hat viele schönere Landstriche in den Vereinigten Staaten. Es gibt größere und schönere Seen als der Chauttaqua-Lake. Es sind allgemeine Ursachen, die eine solche Einrichtung wachsen lassen, Ursachen, die sowohl hier als in Europa wirksam sind.

Es gibt im ganzen Lande verstreut, in den Bergen, in den Prärien, an den Seen und an den Küsten geistig hungernde Menschen, die in ihrem engen Bezirk allein stehen, ohne geistige Anregung, oder doch ohne andere geistige Anregung, als sie von Büchern und Zeitungen ausgehen. Man denke sich Lehrer, Ärzte, Pfarrer, Beamte mit ihren Familien, die in einem kleinen Städtchen in der Prärie ihre Existenz haben. Die nächste Stadt ist hunderte von Kilometern entfernt.

Genau so ist es mit dem Ingenieur, dem Betriebsleiter usw., der in den Gold-, Silber-, Blei- usw. Bergwerken Montanas, Colorados usw. lebt. Alle diese und auch zahlreiche Menschen aus den Städten suchen in ihrer Ferienzeit einen Platz, der ihnen geistige Anregung bietet. Städter sind das Jahr über so von ihren geschäftlichen Verpflichtungen belastet, daß sie nicht zu einem ruhigen Genuß der Kultur- und Geisteserziehung ihres Gebietes kommen. Sie gehen deshalb nach Chautauqua und an ähnliche Orte, wo z. B. gute Musik und zahlreiche andere Dinge geboten werden. —

Die allgemeinen Triebkräfte für solche Einrichtungen ergeben sich aus der Entwicklung der modernen Zivilisation. Die Zahl der Menschen, die einen Sommerurlaub haben, wächst einerseits mit der zunehmenden Nervosität des jetzigen Stadtlebens, anderseits mit der finanziellen Besserstellung des Volkes. Wo sollen diese Millionen-scharen von Sommerreisenden hin? Viele setzen sich in das hier zum Volksverkehrsmittel gewordene Auto und fahren mit Kind und Kegel durch das Land; wohnen in Zelten, heute hier, morgen dort. Für viele ist aber dieses Leben unbefriedigend, nur eine neue Aufregung an Stelle der gewohnten. Oft sind sie am Ende ihrer Ferien so müde wie am Anfang. — Da gibt es nun andere, die ihre Ferienzeit gerne benützen möchten, um etwas zu lernen, ihre Kenntnisse zu erweitern oder aufzufrischen, wenn sie dabei körperlich ausruhen können. Menschen, die täglich rechnen, schreiben usw. müssen, wollen ihren Geist mit etwas vollständig anderm beschäftigen. Sie hören gerne philosophische oder religiöse Vorträge, wollen rudern, schwimmen, turnen etc. Solche, die körperlich arbeiten, wollen ausruhen und jene, die sitzende Beschäftigung haben, wollen Bewegungsspiele treiben usw. —

Alle diese finden in dieser Sommerschulstadt von Chautauqua — der Name kommt von den Indianern —, was sie wünschen, und zwar auch jene, die nicht über eine gefüllte Börse verfügen, da das Leben hier billig ist.

Zum bessern Verständnis kann man, um das Wesen der Einrichtung auch dem klar zu machen, der sie nie gesehen hat, die Arbeit von Chautauqua in drei Teile zergliedern. Die Einteilung ist aber nur formal, da eins ins andere übergeht und alles gegenseitig ergänzt. —

Eine Klasse der vierzigtausend Besucher, etwa ein Drittel bis ein Viertel, sind Lehrer und Menschen ähnlicher unterrichtender Berufe. Sie kommen, um ihre Kenntnisse zu erweitern oder aufzufrischen. Die für sie geschaffenen Einrichtungen sind die eigentliche Sommerschule. Man kann hier fast alles und manches mehr haben wie an Universitäten. Man kann sechswöchige Sprachkurse in

Englisch, Deutsch, Französisch oder Spanisch nehmen, kann Unterrichtsstunden in englisch-amerikanischer Literatur, Philosophie, Religion, Geschichte, Pädagogik, Mathematik, Musik, öffentlichen Reden, Deklamationen und vieles andere belegen. Alle diese Kurse dauern drei bis sechs Wochen, können also schon etwas leisten. Daneben tritt manches, was an Universitäten nicht zu finden ist, wie Kurse für Turnlehrer, Kindergärtnerinnen; Kurse für Hausabfuhr, Kochen, Kleidermachen, Hausmöbelfertigung usw. Für jeden Kurs sind einige Dollar zu bezahlen. Fachlehrer führen die Kurse. Am Schlusse der Kurse wird ein Diplom ausgestellt.

Die zweite Klasse der Besucher — die Mehrzahl — sind die Menschen, die sich erholen und dabei anständig unterhalten wollen. Sie wünschen, daß man ihnen das Nachdenken abnimmt über die Art, wie sie den Tag verbringen wollen. Man hat ein „Amphitheater“ errichtet, eine tiefegelegene große Bühne mit Riesenorchester, Platz für ein Riesenorchester usw. In den Sommermonaten spielt hier häufig das New-Yorker Symphonie-Orchester, das an künstlerischer Leistung es mit jedem europäischen großstädtischen Orchester aufnehmen kann. Dann singen Chöre, Politiker sprechen über besonders aktuelle Fragen; Rezitatoren tragen ihre Lieder und Gedichte vor, Theologen verschiedener Konfessionen halten Predigten usw. Neben dieser Riesenhalle gibt es kleinere Vortragshallen, in denen die Veranstaltungen besonderer Klubs gehalten werden. Es gibt einen Männerklub, in welchem täglich zwei bis drei Vorträge gehalten werden über politische und religiöse Fragen; ferner ist dort ein Frauenklub mit täglichen Vorträgen, Frage- und Antwort-Veranstaltungen usw. —

Die dritte Sorte der Besucher von Chautauqua sind die Kinder aller Altersstufen. Der Amerikaner ist fast der Sklave seiner Kinder. Die Kinder sind die wahren Herrscher des gesellschaftlichen Lebens Amerikas. Alles geschieht für die Kleinen. Sie sind die gehätschelten Tyrannen der Erwachsenen. Im gesellschaftlichen Leben des Amerikaners kommt zuerst das Kind, dann die Frau, dann eine Weile gar nichts, und dann kommt der „Herr der Schöpfung“, der Mann. Daß das natürlich kein Vorteil für die Kinder ist, kann man leicht begreifen. Auch daß die Kinder überall mitgenommen werden, sogar in die fürchterlichen Schlachthäuser Chicagos, ist ein großer Nachteil. —

Nun, also für die Kinder ist Chautauqua ein idealer Sommerplatz. Sie bilden besondere Klubs (in Amerika geht es ja gar nicht ohne Klubs). So ist z. B. der „Kindergarten“ ein Klub, in dem die Mütter für einige Tagesstunden ihre Kinder abgeben können. Die acht- bis zwölfjährigen Jungen

haben ihren Vorklub, in dem sie Spiele aller Art nebst Turnen, Schwimmen usw. lernen. Vormittags und nachmittags gibt es zwei Stunden Handfertigkeitsunterricht an einem Schmiedefeuer, in der Schreinerei. In den letztern machen sich die Burschen kleine Schiffchen, Vogelnistkästen usw. Größere Burschen sind in der „Vereinigung christlicher junger Männer“, der sog. J. M. C. A., welche passende Vorträge, Schulstunden usw. veranstaltet. Der Vogel- und Baumschutzklub lehrt Liebe zu Tier und Pflanzen. —

So ist das Leben in Chauttaqua ungeheuer reichhaltig. Jeder ist willkommen, der sich einfügt. Man kann sagen: Menschen jeder Ansicht, jeden Alters, jeder Bildungsstufe, jeden Geschlechtes können hier Ausspannung und Anregung finden. Das ganze riesige Gelände ist mit einem Gitter umgeben. Das Recht auf Eintritt erwirbt man nur gegen Zahlung eines Dollars für jeden Tag,

damit der Schwarm von Neugierigen ferngehalten wird. Man kann aber auch ganz billig Zimmer mieten, in denen man sich selbst beköstigen kann. Die Sommerschulstadt hat ein eigenes Elektrizitätswerk, ein eigenes Wasserwerk, 30 Kilometer Straßenbahn, eine riesige Golfwiese (für eines der beliebtesten amerikanischen Spiele) usw. Sie hat ein eigenes kleines Tagblatt und eine Wochenschrift. Das Jahreseinkommen bewegt sich um eine Viertelmillion Dollar herum. Die Güte der Organisation bewährt sich dadurch, daß diese Einrichtung die einzige dieser Art ist, die sich aus eigenen Mitteln erhält und oft noch einen Uberschuß zettigt. —

Das ist eine Skizze des Lebens von Chauttaqua. Man dürfte auch bei uns darüber nachdenken, welche Anregungen man aus dieser Sommerschulstadt für uns entnehmen könnte! —

H. Roos.

Die katholische Lehrertagung in Chur

(10. April.)

Machtvoll gestaltete sich die Tagung der katholischen Lehrer und Schulfreunde Graubündens vom Osterdienstag in Chur. Ein wunderbarer Frühlingstag, blauer Himmel, goldene Sonne lag über Berg und Tal, so recht einladend zu einer weiten Reise. Eine weite Reise war's in der Tat für viele bis in unsere Hauptstadt. Wohl mancher befand sich schon unterwegs, als noch der Morgenstern am Himmel leuchtete, denn nur so konnte er den ersten Zug erreichen.

Warum so früh? wird mancher Leser fragen. Die Lehrer und Schulfreunde sagten sich: einer katholischen Tagung gibt der Gottesdienst Weihe und Würde, die rechte Prägung. Darum wollten alle dabei sein. „Festgottesdienst um 9 Uhr“ stand auf der Einladungskarte. Der hochw. Herr Diözesanbischof wollte durch ein Pontificalamt zur Hebung der Feier beitragen und der Cäcilienchor Chur hatte seine Mitwirkung zugesagt.

Als feierliches Glöckengeläute vom Turme des altherwürdigen Domes erschallte, strömten die Schulmänner in Scharen zum Hof, um dem feierlichen Einzug des hochw. Herrn Diözesanbischofs in die Kathedrale beizuwohnen. Wie die mächtigen Räume des renovierten Domes mit dem längeren Verweilen immer weiter zu werden scheinen, so wuchs auch die Zahl der Kirchenbesucher stetig an, so daß Hochw. Hr. Dompfarrer Caminada eine stattliche Gemeinde überschauen konnte, als er die Kanzel bestieg. An die Liturgie der Karwoche anknüpfend, zeigte er in seiner tiefsinnigen Art, wie Christus, als Stein von den Bauleuten verworfen,

zum Eckstein des ganzen Weltbaues geworden, dadurch, daß auf den Karfreitag ein Ostern gefolgt ist. Christus, der Auferstandene, ist das Fundament der Erziehung. In dieser Beleuchtung enthüllte der Kanzelredner die Ewigkeitswerte der aufgestellten Schulpostulate. Karfreitag allein kann dem Katholiken nicht genügen. Ostern, die Auferstehung, gibt dem Leiden den rechten Sinn, den Ewigkeitswert. Leuchten diese Beweise dem Logiker ein, so reagierte der Gefühlsmenschen auf den gleichen Gedanken beim Angelus Domini des Ostersfestes, dem hinreißenden Resurrexit, vom Cäcilienchor mit seltener Meisterschaft vorgetragen. So war dieser Festgottesdienst so recht dazu angeordnet, begeisterte Stimmung für den ganzen Tag zu schaffen.

Wohl jeder Teilnehmer hatte das Bewußtsein, daß unserer diesjährigen Tagung eine ganz besondere Bedeutung zukomme. Die Erwartungen waren hochgespannt, und doch war keiner enttäuscht, als um 1 Uhr der große Marzölsaal sich bis auf den letzten Platz füllte. Ein erhebender Anblick mit Bezug auf die Zahl, erbauend mit Bezug auf die Zusammensetzung. Bischof und Abt, Regierungsrat und Parlamentarier, Jurist und Student, Lehrer und Schulfreund — vereinigt um das Banner der katholischen Schulibee. Dieses Bild allein, ohne jedes weitere Wort, machte auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck. Eine Idee, welche Geistliche, Politiker und Schulmänner in solcher Zahl und Einmütigkeit um ihren geistlichen Oberhirten zu vereinigen vermag, hat eine unwiderstehliche Kraft in sich und wird einmal über